

Aus Anlaß des Jubiläums sind im Bethaus in der Rosenbadstraße bald erstmals Ritualbäder zu sehen

Synagoge heute vor 250 Jahren eingeweiht

Aber schon 1314 erste Juden in Ansbach nachgewiesen – Dekret des Markgrafen ebnete den Weg

ANSBACH – Vor 250 Jahren, am 9. September 1746 oder nach jüdischer Zeitrechnung am 18. Elul 5506, ist in der Rosenbadstraße die Ansbacher Synagoge feierlich eingeweiht worden. Bereits am 2. September war die gesamte jüdische Gemeinde Ansbachs vor die Hofkanzlei geladen worden, wo ihr die Synagoge zur Feier des Gottesdienstes übergeben wurde.

Die frühesten Nachrichten von Ansbacher Juden stammen aus Nürnberg: Im Jahr 1314 wird ein Rabbi Suskin oder Suzkint „de Onolzbach“ als Mitglied des rabbinischen Gerichts erwähnt, und 1328 taucht in einer Bürgerliste der Reichsstadt ein Jude namens Joseph auf, der ebenfalls aus Ansbach stammte. Von dieser ersten jüdischen Gemeinde, die eine stattliche Größe gehabt haben muß, da sie sich einen Rabbiner leisten konnte, sind keine näheren Einzelheiten bekannt. Im Pestjahr 1349 ist diese Gemeinde ausgelöscht worden.

Wann sich nach den Pogromen von 1349 wieder Juden in Ansbach niedergelassen haben, ist nicht bekannt, doch mehr als hundert Jahre später, 1470 und 1472, sind in den Wocheneldbüchern der Stadt Ansbach eine „Judengasse“ (die heutige Platenstraße) und eine „Judenschul“ erwähnt. Diese zweite jüdische Gemeinde existierte bis zum Jahr 1560, als Markgraf Georg Friedrich ein sogenanntes „Ausschaffungsmandat“ erlassen hatte. Bereits vier Jahre später berichtete der Magistrat Ansbachs: „Man habe in Ansbach keine wesentlichen Juden, würde sie auch nicht dulden, außer zu Zeiten auf den Jahr- und Wochenmärkten.“

In der Stadt Ansbach scheinen dann für einige Jahrzehnte keine Juden mehr gewohnt zu haben, und erst 1631, mitten im Dreißigjährigen Krieg, zogen wieder Juden nach Ansbach. Wahrscheinlich flüchteten sie vor den plündernden Soldaten aus den umliegenden Orten. Aus dem

Kriegsjahr 1631 wissen wir, daß 27 jüdische Familien in Ansbach wohnhaft waren. Von diesem Jahr an lebten Juden kontinuierlich in Ansbach bis zur Reichspogromnacht 1938.

Die Größe der jüdischen Kultusgemeinde schwankte: 1675 lebten 57 jüdische Familien in Ansbach, 1704 nur noch zehn, und aus dem Jahr 1732 haben wir zum erstenmal die genaue Personenzahl vorliegen, nämlich 343 Seelen. 1808 sind es dann 400, 1837 450 und zur Jahrhundertwende 270 Seelen. Bei der Machtergreifung der Nationalsozialisten im Jahr 1933 lebten in Ansbach 197 Juden, was im Vergleich zur Einwohnerzahl von 23 000 einen Anteil von 0,9 Prozent ausmachte.

Wo die erste und zweite jüdische Gemeinde ihre Gottesdienste abgehalten hat, ließ sich bis heute nicht ermitteln. Fest steht, daß nach dem Dreißigjährigen Krieg, bis 1675, die Gottesdienste in einem Gebetsraum im Anwesen von Amson Model abgehalten wurden. Nach einem Streit in der Kultusgemeinde spaltete sich eine Gruppe ab und hielt ihre Gottesdienste im Haus des Simon Model. 1732 erwirkte dann Isaak Nathan bei Markgraf Carl Wilhelm Friedrich ein Dekret, nach dem alle Juden wieder gemeinsam Gottesdienst in einem Gebetsraum feiern sollten.

Diese versteckte Anregung zu einem Synagogen-Neubau nutzte Löw Israel, um seine beiden auffälligen Häuser in der Rosenbad- und Reuterstraße gewinnbringend zu verkaufen. Er schlug dem Markgrafen vor, einen neuen Gebetsraum auf den beiden Grundstücken zu errichten. Die Mehrheit der jüdischen Gemeinde plädierten aber für einen Bauplatz in der Büttenstraße. Nach langen Intrigen behalf der Markgraf schließlich den Neubau in der Rosenbadstraße und ordnete an, daß Hofbaumeister Leopold Retty die Pläne für das jüdische Bethaus fertigen solle. 1744 wurde mit dem Abriß der Häuser begonnen und nach zweijährigen Baumaßnahmen

die Synagoge am 18. Elul 5506, also am 9. September 1746, eingeweiht.

Zur Synagoge gehörte nicht nur der eigentliche Gebetsraum, sondern auch ein im Süden, zur Reutergasse hin, angebautes Dienerhaus, ein Hofraum, der anfänglich für das Schächten genutzt wurde, und ein Ritualbad, eine Mikwe, im Untergeschoß der Synagoge. Im Jahr 1861 wurde dann das alte Ritualbad im Keller der Synagoge durch einen komfortableren Neubau im Hof ersetzt. Ebenso wurden über der Frauenempore Schulräume für die jüdische Volksschule eingebaut und dabei das Spiegelgewölbe der Synagoge umfassend umgebaut.

Die Ansbacher Synagoge war in markgräflicher Zeit Sitz des „Landesrabbiners“ und in bayerischer Zeit eines „Distriktsrabbiners“. Die Synagoge diente als jüdisches Gotteshaus bis zur sogenannten „Reichskristallnacht“. In den Morgenstunden des 10. November 1938 wurde auch die Ansbacher Synagoge geschändet und die Inneneinrichtung teilweise zerstört. Der Befehl lautete, die angrenzenden „Ariehäuser“ unbedingt zu verschonen, und so konnte die Synagoge nicht komplett abgebrannt werden. Im Eingangsbereich der Synagoge wurde mit einigen Bänken ein Feuer entfacht, das von der bereits im Herrieder Tor wartenden Feuerwehr sofort gelöscht werden konnte.

Nach der Reichspogromnacht wurde die Synagoge für 4000 Reichsmark an die Stadt Ansbach verkauft. Ein Anlieger, der vorher großes Interesse an der Synagoge als Lagerraum für sein Mehlgeschäft gezeigt hatte, wollte aus Gründen des Ansehens das Eigentum nicht erwerben. Für die Aufräumarbeiten und die Beseitigung der Brandspuren verrechnete die Stadt 891,51 Reichsmark, die vom Kaufpreis abgezogen wurden. Bis zum Kriegsende diente die Synagoge als Lebensmittellager, in dem alten Ritualbad wurde ein Luftschutzraum eingerichtet und das angrenzende Dienerhaus für Wohnzwecke genutzt.



Prächtig ausgeschmücktes Bethaus: Die Ansbacher Synagoge, hier Almemor und heilige Lade, wird heute 250 Jahre alt. Foto: Biernoth

Nach dem Krieg ging das Eigentum an dem gesamten Synagogenkomplex an die „Jewish Restitution Successor Organisation“, eine Nachfolgeorganisation der Vereinten Nationen für das erbenlose jüdische Vermögen, über. Diese Organisation verkaufte in den 50er Jahren das Dienerhaus und die Nutzungsrechte an dem alten Ritualbad an einen Privatmann. Im Rahmen der Stadtsanierung konnte die Stadt Ansbach das Dienerhaus erwerben,

und zum diesjährigen Jubiläum wurde auch die Verbindung zwischen Synagoge und Dienerhaus wiederhergestellt, so daß der Gesamtkomplex wieder erlebbar wird.

Am Samstag, 21. September, findet von 10 bis 12 und von 14 bis 17 Uhr ein Tag der offenen Tür in der Synagoge statt, in dessen Rahmen auch die bisher nicht zugänglichen Bäder gezeigt und erläutert werden.

Alexander Biernoth